**Zeitschrift:** Die Berner Woche
**Band:** 36 (1946)
**Heft:** 46

**Artikel:** Italien im Zwischenstadium [Fortsetzung und Schluss]
**Autor:** Mueller, John Henry
**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-649817

**Nutzungsbedingungen**
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

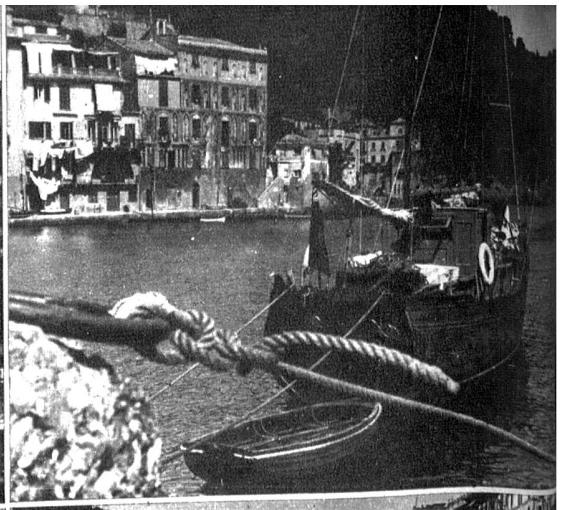
**Terms of use**
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 08.07.2025

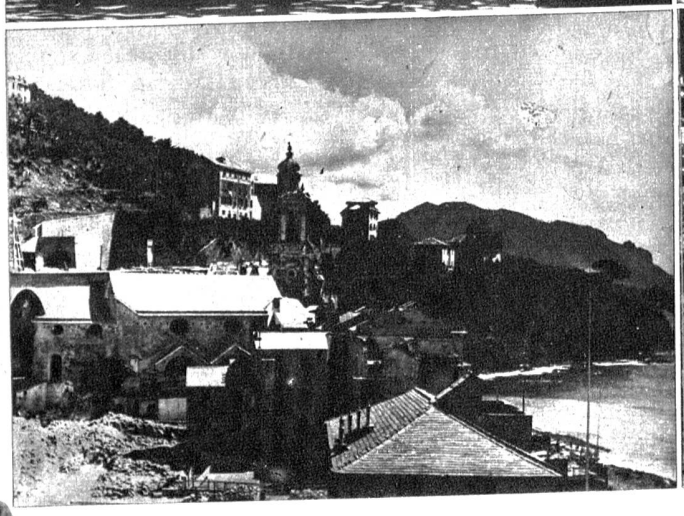
**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

Das liebliche Santa Margherita

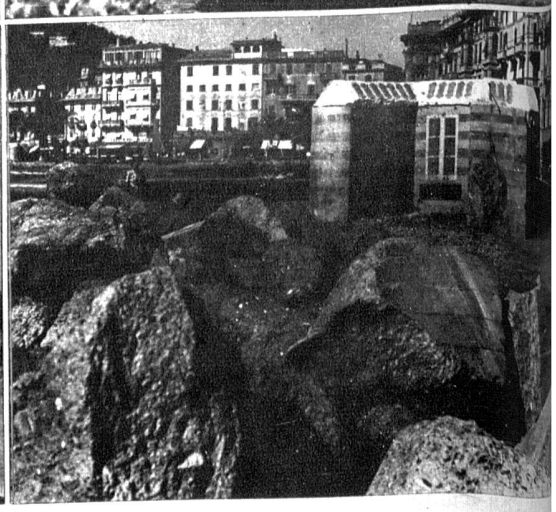
Englischer Segler im Hafen von Portofino



Sori, schwer beschädigt



Als Strandhäuschen getarnter Bunker in Rapallo



Unten:

Neuigkeiten und Zeitungen werden gleichermassen verschlungen

# ITALIEN

## im Zwischenstadium

(5. Fortsetzung und Schluss)

Die Befestigungen an der Küste werden heute energisch geschleift, denn erstens stören sie den friedlichen Eindruck der sonnigen Küstenlandschaft, zweitens erinnern sie an den Krieg und drittens sind es Andenken, die die Organisation Todt hinterlassen hat, und derlei Andenken sind auch in Italien nicht geschätzt. Bunker, mit gelben und grünen Fensterläden bemalt, mit Geranien vor den aufgemalten Fenstern, verunzieren die breiten Promenaden in Rapallo und Santa Margherita. Panzersperren allenthalben, Tankhindernisse, Höckersperren — die Deutschen scheinen an dieser für Invasionen so gänzlich ungeeigneten Küste einen entscheidenden Schlag erwartet zu haben — anders lassen sich diese Befestigungen, die wertlos waren, nicht erklären. Wenn man dann die Uebermacht der Alliierten sah, kann man sich eines Lächelns über diese Schildbürgerbefestigungen nicht erwehren, wenn sie auch sehr solide erbaut wurden und den abbruchtüchtigen Muratoris heute viele Schwierigkeiten bereiten. Sprengen kann man diese Betonklötze nicht, sondern höchstens durch schwache Ladungen auflockern — Sprengungen könnten die Häuser beschädigen und würden Fensterscheiben kosten: Glas ist in Italien schwer zu erhalten.

Die Saison in Rapallo und den nachbargenden Orten ist Ende August zu Ende gegangen. Wären nicht die Bunker am Meer

nichts hätte vermuten lassen, dass der Krieg erst ein Jahr zurückliegt. Die herrlichsten Spezialkarrosserien und Spezialwagen sausten umher, in den Kasinos, Spielsälen und den ersten Hotels herrschte ein Hochbetrieb, wie ihn Rapallo selbst in Friedenszeiten nicht schöner kannte, und es war schwer, irgendwo ein Hotelzimmer zu ergattern. Die Italienerin ist noch immer eine sehr elegante Frau — aber sie treibt nicht mehr jenen Kleideraufwand, der das Vorkriegsitalien und seine Kurorte kennzeichnete. Die Moden sind einfacher geworden und Abendkleider sind nicht mehr die Regel, sondern die Ausnahme.

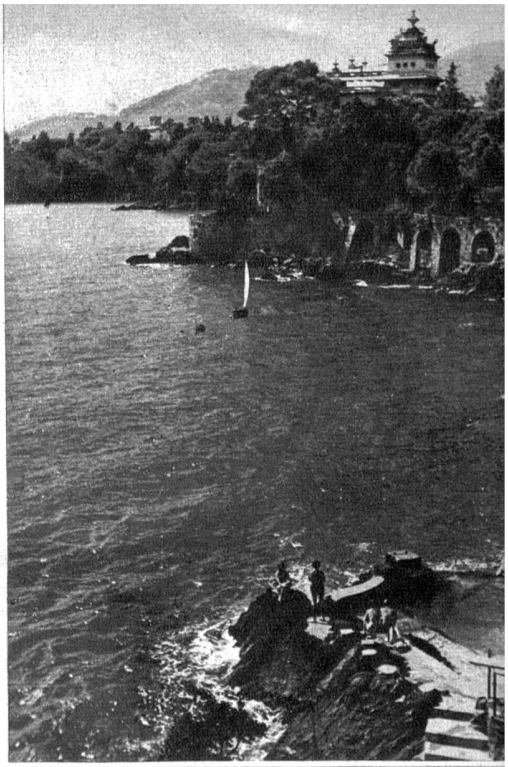
Weder der Krieg, weder Feind noch Besatzung konnte der ligurischen Riviera die natürliche Schönheit, das milde, herrliche Klima und das Meer rauben oder zerstören. Die grossen Hotels wie die kleinen Pensionen arbeiten wieder mit Hochbetrieb — nur die Ausländer fehlen noch: Dafür kommen die Italiener selbst in vermehrtem Masse an diese Küste. Einige Wagen mit schweizerischen Nummernschildern fallen auf, da die Schweizer im allgemeinen grosse Wagen fahren, wogegen der Italiener sich mit dem kleinen Auto zufrieden gibt. Benzinpreise lassen dem kleinen PS-Motor durchaus den Vorteil und Vorzug. Diese Kleinwagen sehen sich so ähnlich wie zwei Eier und wenn die italienische Polizei selbst zugeben muss, dass und ein Drittel aller im Verkehr stehenden Wagen mit falschen Papieren fahren oder sonstwie schlankwegs geklaut sind, so ist man recht froh, einen etwas grössern und schwer zu camouflierenden Wagen zu besitzen: Fiats und Lancias sind in wenigen Stunden neu gespritzt und so umgemodelt, dass sie selbst von ihren Besitzern nicht mehr erkannt werden können. Viele Wagen werden auch nur der Reifen wegen entwendet und dann auf den Felgen stehen gelassen.

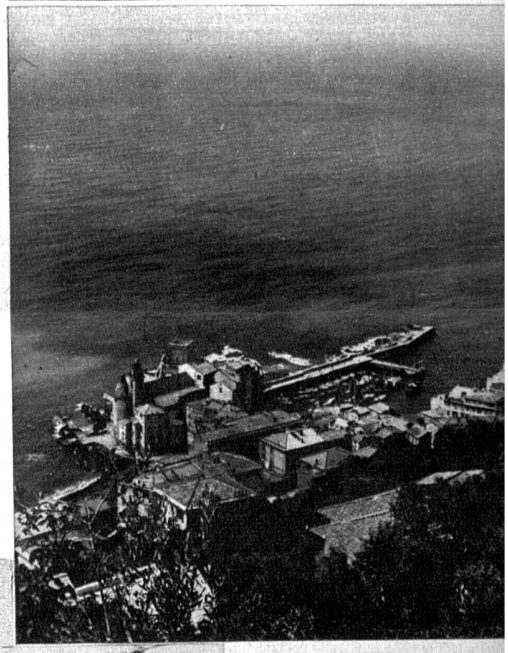
Sehr widersprechende Nachrichten erreichten uns während den Kriegsjahren über die Zerstörungen in der Columbus-Stadt Genua. Der Wolkenkratzer ist zerstört, die Piazza Ferrari ein einziger Trümmerhaufen, der Hafen und die Wasserfront vollständig ruiniert, die Hochhäuser am Corso Italia ausgebrannt und so weiter. Man machte sich um diese wichtigste Hafenstadt des Mittelmeeres Sorgen, und man ist angenehm enttäuscht, dass Genua lange nicht so gelitten hat, wie man es sagte und wie man auch befürchtete. Durch die Flottenbeschiessungen sind im Hafen und in den umliegenden Quartieren Schäden eingetreten, Schiffe sind versenkt worden und auch die Piazza Ferrari hat einen tüchtigen Treffer abbekommen, aber verglichen mit Bombenschäden wie man sie aus Deutschland kennt, ist Genua direkt unversehrt zu nennen. Dies ist für Genua ein unbeschreibliches Glück zu nennen.

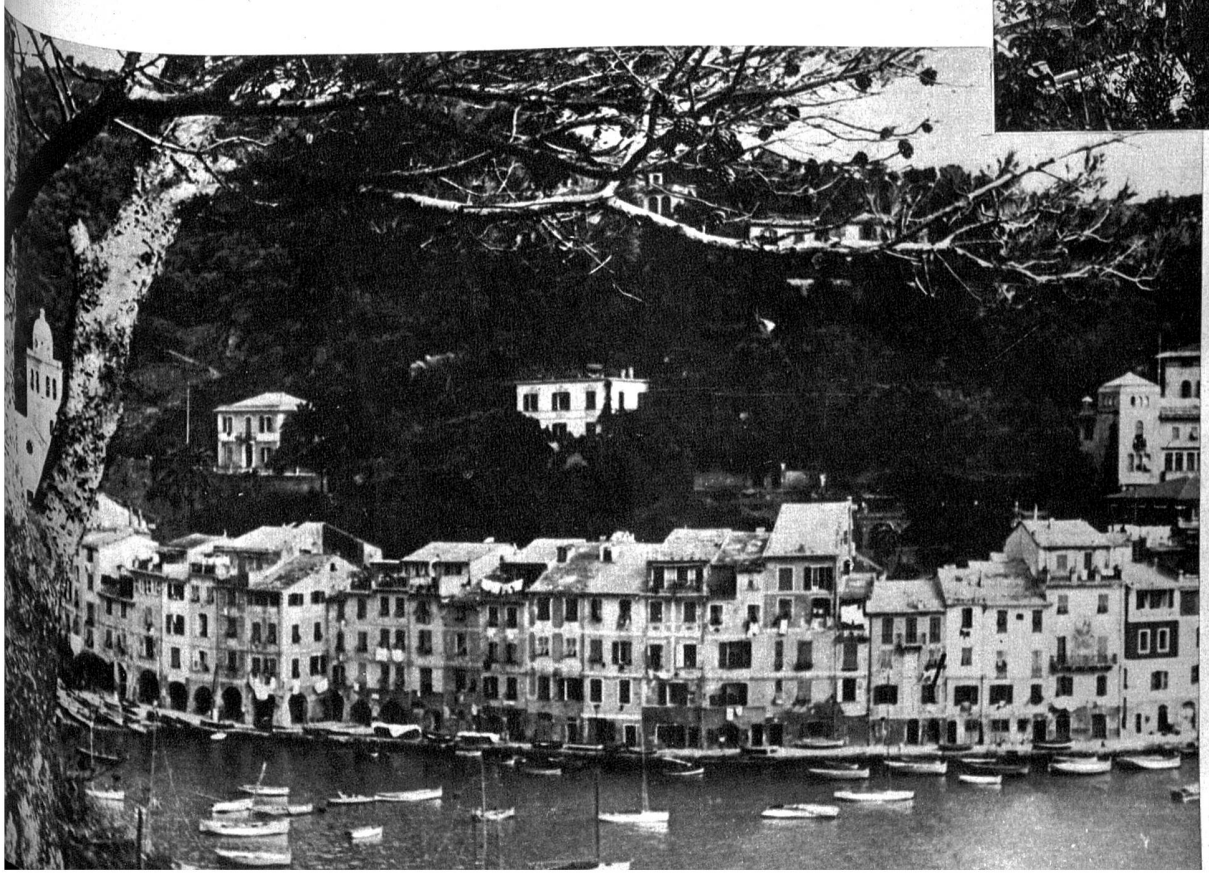
Der Grossteil der Zerstörungen ist beseitigt worden, am Aufbau wird mit erstaunlicher Energie geschafft und im Hafen wird ebenfalls aufgeräumt. Schiffe sind viele gehoben und teilweise liegen sie am Pier, teilweise auch auf dem Trockenen, um dort überholt und neu ausstaffiert zu werden. Viele fleissige Hände sind am Werk, Genua wieder zu seiner Bedeutung als Hafenstadt zu verhelfen, und wer einen Tag in diesem Hafen — nicht in der Stadt — verbrachte, nimmt den überzeugten Eindruck mit, dass es diesem Volk mit dem Aufbau tiefer Ernst ist, dass ein Volk, das so arbeitet, mehr als nur guten Willen besitzt.

Es braucht viel Charakter, um allen Anfechtungen standzuhalten und seine Arbeit zu verrichten, wie dies die Werftarbeiter, Bootbauer, Schmiede, Schlosser, Mechaniker und alle andern im Hafen unten tun. Ihre Löhne sind klein, sie alle könnten leichter und mehr Geld verdienen — und sie arbeiten im Hafen, mit ihren Händen, mit dem Kopf und auch mit ihren Herzen sind sie bei der Sache. Viele unter ihnen weisen ihre Konzentrationslager-Ausweise vor, und meistens sind diese Burschen diejenigen, die am härtesten arbeiten und die darauf sehen, dass in ihrer Umgebung weder gemaust noch geschwarzhandelt wird.

«Wir haben die Deportation und dann das KZ erlebt — wir haben beide überstanden. Zu Fuss sind wir aus Dresden, aus Essen oder Dortmund nach Hause gekommen, zu Skeletten waren wir teilweise abgemagert, aber







Bei Camogli

Oberes Bild:
Küste zwischen Portofino und Rapallo

Links:
Das charakteristische Portofino

Links: Neue Architektur in Genua. Piazza Vittorio Emmanuele. – Oben rechts: Corso Italia – der Sage nach vollkommen zerstört

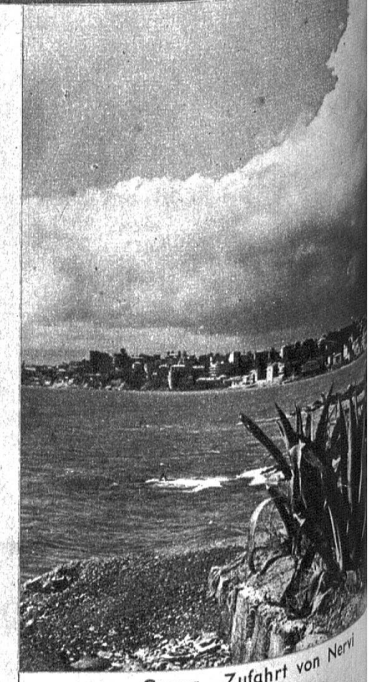
wir haben alles ertragen, und wir sind wieder da. Aber wir dulden nicht, dass heute wieder geschlendriant wird, wir dulden keine Drükkeberger und wir wollen, dass man über Italien wieder mit respektvollem Tone reden kann. Es ist an uns, hier aufzubauen, und bei Gott: Wir werden es schaffen!»

Dieser Geist ist es, der heute die arbeitende Klasse Italiens auszeichnet, vor diesem Geist heben wir den Hut und vor diesem guten Willen sollen alle andern Vorwürfe verstummen. Italien steht im Umbruch, es ist in einem Zwischenstadium und nicht alle guten Seiten sind heute auf den ersten Blick erkennbar, nicht alles, was geschieht, scheint zweck- und sinnvoll. Aber Italien weiss, was es will, und wir, als Nachbarvolk, können nur wünschen, dass die grossen Vier diesen guten Willen Italiens ebenfalls anerkennen.

Wenn ein Huhn sich mausert, verliert es Federn, dann fliegen Federn. Wer ein Haus abreisst, muss mit Krachen und mit Staub rechnen. Wenn eine Nation sich umstellt, geht es nicht ohne Begleiterscheinungen ab. Pessimisten sehen natürlich immer nur den Staub und die Trümmer — aber wir Optimisten sehen in der Staubwolke eines zusammengebrochenen Staatswesens den Neubau, er ersteht vor dem geistigen Auge, und es bedarf gerade heute nicht nur eines einzelnen Volkes, sondern einer europäischen Gemeinschaft, um diesen Aufbau zu fördern und ihm zu einem guten Ende zu verhelfen.

Nachdem wir beinahe 7000 Kilometer auf italienischen Strassen gefahren sind und mit hunderten von italienischen Bürgern, mit Bauern, Arbeitern, Polizeipräsidenten, Lehrern, Politikern und Soldaten gesprochen haben, erlauben wir uns zu sagen: Italien hat seinen Tiefpunkt überwunden, es hat die moralische Stärke, als demokratischer Staat aufzubauen und seinen Platz im neuen Europa gewissenhaft zu verwalten und auszufüllen.

*John Henry Mueller*



Genua, Zufahrt von Nervi

Gesamtüberblick über den Hafen von Genua